

Hin zu Europa – weg von Spanien?

Studierende informieren sich vor Ort über Unabhängigkeitsbewegungen im Baskenland und in Katalonien

San Sebastián, Kulturhauptstadt Europas 2016, präsentiert sich Besuchern international und europafreundlich – und ist gleichzeitig Ort der Debatte um eine baskische Unabhängigkeit: für baskische Separatisten kein Widerspruch. Überall in Europa erhalten nationalistische und separatistische Bewegungen Zuwachs. Ob Unabhängigkeitsbestrebungen oder EU-Austritt, die Debatten lassen sich zumeist dem konservativen bis rechten Lager zuordnen und kommen oft nur in Schlagworten in der hiesigen Presse an. Im Geschichtsstudium bleibt die Beschäftigung mit der Genese von Nationalismus zumeist auf einer abstrakten gesellschaftlichen Ebene. Um ein aktuelles Beispiel mit zwei höchst unterschiedlichen historischen Voraussetzungen kennenzulernen, reisten 14 Studierende des Instituts für

Geschichtswissenschaften nach Katalonien und ins Baskenland. Hier trafen sie sich mit Befürwortern und Gegnern des Separatismus und merkten: Auch eine noch so differenzierte Seminardiskussion ersetzt nicht den persönlichen Eindruck vor Ort.

Die Reise startete in Bilbao – dem imposanten Zeichen des aktuellen baskischen Selbstbewusstseins durch die radikale Verwandlung Bilbaos von einer abgeschlagenen Industriebrache am Ende der 1980er Jahre hin zu einem Zentrum von Kunst und Kultur, ausgelöst durch den Bau des Guggenheim-Museums. Beim Besuch fällt an jeder Ecke die Verwandlung ins Auge, scheinbar jeder ehemalige Ort der Schwerindustrie beherbergt heute Kunst. Nur vereinzelt wird beim Rund-

gang durch die Stadt der bis in die jüngste Vergangenheit blutig ausgetragene politische Konflikt augenfällig: Mit Plakaten wird gegen die Gefangenepolitik der Regierung protestiert, die ETA-Gefangenen dezentral und nicht im Baskenland nahe bei ihren Angehörigen zu inhaftieren. Ein Umstand, der für Kritiker die unverhältnismäßige Härte gegenüber (potenziellen) ETA-Terroristen und Sympathisanten zeigt. In San Sebastián spürt man von der gewaltvollen Geschichte der Region auf den ersten Blick wenig. Die Stadt am Meer präsentiert sich als Urlaubs- und Kulturzentrum, erst im Gespräch mit Aktivist*innen der Unabhängigkeit kommt das viel beschworene „sentimiento nacional“ zur Sprache, dass sich auf eine gemeinsame Kultur, Sprache und Geschichte bezieht. Diese Komponenten bilden für baskische

Aktivist*innen, ob von links oder rechts, die Begründung für eine eigene unabhängige Nation, doch der Diskurs wird durch konträre Deutungen der jüngsten Vergangenheit überschattet.

Anders in Katalonien: Bei der letzten Station der Exkursion in Barcelona fällt auf: Der katalanische Nationalismus wird nicht durch eine leidvolle Gewaltgeschichte gebremst. Als „Revolution of Smiles“ geht die starke, durch alle Bevölkerungsschichten reichende Unabhängigkeitsbewegung in die Offensive. Fröhliche Massendemonstrationen am katalanischen Unabhängigkeitstag prägen das Bild der Bewegung in den Medien. In der Region geht es in den nächsten Monaten um das Ganze: „Wenn Katalonien nicht unabhängig wird, wird es untergehen!“, fasst Elizabeth Castro von der Assemblée Nacional

Catalana die Alles-oder-Nichts-Einstellung der Bewegung zusammen.

Am Ende der Exkursion steht die Erkenntnis: Zwar gelingt es dem baskischen und katalanischen Nationalismus, weite Teile der Bevölkerung durch die (keineswegs immer unberechtigte) Kritik an der aktuellen Politik des Zentralstaates zu einen. Ganz so homogen und unwidersprochen, wie sich die Bewegungen in der Öffentlichkeit präsentieren, sind sie konkret vor Ort nicht. Nationalismus verstehen geht eben nicht nur im Seminar!

Britt Schlünz

Die Autorin ist Studentin und hat an einer Exkursion Studierender des Instituts für Geschichtswissenschaften unter der Leitung von Prof. Dr. Birgit Aschmann im Mai/Juni 2016 teilgenommen.